

Kirchlicher Dienst in konfessioneller Verantwortung

I.

„Entkonfessionalisierung“ ist ein häufig gebrauchtes Schlagwort. Was wird eigentlich darunter verstanden? Welche Vorstellungen verbinden sich mit diesem Begriff? Offenbar denken viele, daß mit diesem Begriff eine Forderung erhoben werden muß. Sie richtet sich darauf, daß die Kirche in ihrer verschiedenen konfessionellen Ausprägung Machtansprüche stellt, denen gegenüber man sich zur Wehr setzen muß. Hinzu kommt, daß mit diesem Begriff die Vorstellung von einem verengten Denken verbunden ist. Das kann dem Menschen von heute doch nicht zugemutet werden. Es ist ein Gebot, danach zu trachten, daß die Freiheit des Geistes erhalten bleibt und keine Einschränkungen erfährt.

Es lohnt sich, über das Schlagwort nachzudenken. Dabei wird sehr bald die Beobachtung gemacht werden, daß der Ruf nach Entkonfessionalisierung des uns umgebenden Lebens gar nicht erst heute erfolgt. In der Zeit, in der der Nationalsozialismus das öffentliche und geistige Leben in unserm Vaterland bestimmte, wurde er in gleicher Weise erhoben. In der damaligen Zeit kam es zu einer Entwicklung, in der an die Stelle einer von dem Leben und Wesen der Kirche geformten konfessionellen Bestimmtheit die nationalsozialistische Weltanschauung als eine neue Art von „Konfession“ gesetzt wurde. Sie war darauf ausgerichtet, alle Lebensgebiete zu bestimmen, und für die Entscheidungen, die im Leben zu fällen sind, das rechte Vorzeichen zu setzen. Die Forderung der „Entkonfessionalisierung“ richtete sich eindeutig gegen den Inhalt des Anspruchs, den der christliche Glaube an die Menschen stellt. An seine Stelle mußte die Ideologie einer neuen Zeit treten, die in die Zukunft weist und alle Lebensgebiete umfaßte und bestimmte. Dabei wurde die Freiheit des Geistes zum Opfer gebracht. Das Leben der gesamten Nation forderte angeblich dieses Opfer. Man brachte es deshalb auch.

Überall, wo eine Ideologie das Leben der Menschen bestimmt, tritt die gleiche Entwicklung ein. Das wird wahrscheinlich immer so bleiben. Damit werden wir uns auseinandersetzen haben. Im letzten Grunde erhebt sich hier die Frage, ob der christliche Glaube auf eine Weltanschauung hinweist, die für die Bewältigung aller Aufgaben im Leben dieser Welt Halt und Hilfe sein kann, oder ob man diese Hilfe und diesen Halt allein gewinnen kann aus der Aneignung und Verpflichtung gegenüber Ideologien,

die den Menschen einleuchten, sie beanspruchen, beeindrucken und binden. Es steht nun außer Frage, daß die Kirche einen Auftrag zum Zeugnis in dieser Welt hat. Er ist ihr von ihrem Herrn mitgegeben und wird, wenn er in rechter Weise ausgerichtet wird, etwas von einer Öffentlichkeitsverantwortung der Kirche in der Welt zur Geltung zu bringen haben. Im Wege der christlichen Gemeinde von Anbeginn ist das Recht zur persönlichen Glaubensüberzeugung dem einzelnen Menschen gern zuerkannt. Wenn aber unter dem Auftrag zum Zeugnis die Öffentlichkeit angedredet wird, kommt es zum Zusammenprall. Den Gliedern der ersten christlichen Gemeinde war nicht verwehrt, daß sie in ihren Häusern und in den privaten Bezirken ihres Lebens nach der Weise ihres Glaubens lebten. Wenn sie aber auf die Straßen und Märkte gingen, ist in Jerusalem, Samarien und anderswo die öffentliche Meinung aufgestanden und hat gesagt: „Hier hat euer Zeugnis zu unterbleiben; ihr sollt das Volk nicht lehren im Namen Jesu Christi!“ Die christliche Gemeinde hat sich gegen solche Einschränkungen gewehrt. An dieser Stelle ist das berühmte Wort aus dem Munde der Apostel gesprochen: „Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen.“ An dieser Stelle haben sie es bezeugt: „Wir können es ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten von dem, was wir gehört und gesehen haben.“

Die christliche Gemeinde ist zur Kirche geworden — bei uns in Deutschland in der Form der Volkskirche — und hat im Laufe der langen Geschichte ihre Verantwortung gegenüber dem öffentlichen Leben des Volkes wahrzunehmen versucht. Bedeutet etwa „Entkonfessionalisierung“, daß man diese Öffentlichkeitsverantwortung der Kirche in unseren Tagen bestreitet und ablehnt?

Es wird wohl gesagt, die Kirche habe selbst kein Recht, von Öffentlichkeitsverantwortung im Leben des Volkes zu sprechen. Sie erreicht nur einen kleinen Teil der Glieder unseres Volkes, die es wirklich mit ihrem christlichen Glauben ernst nehmen und danach ihr Leben ausrichten. Die große Menge ihrer Glieder begnügt sich mit äußerer Mitgliedschaft, ohne daraus Konsequenzen für die Gestaltung ihres Lebens zu ziehen. Die Kirche ist auf der anderen Seite ungläubwürdig dadurch, daß in der Verschiedenheit der Glaubensausprägung in den einzelnen kirchlichen Konfessionen und Denominationen von einer Einheit des Glaubens nicht die Rede sein könne. Das ist eine Last, die die Kirche bei ihrem Weg in dieser Welt zu tragen hat. Sie muß über die Unterschiede der konfessionellen Ausprägung hinweg immer wieder darüber unruhig werden, daß ihr Herr um die Einheit seiner Gemeinde gewußt hat, die alle umfängt, die ihn als ihren Herrn kennen.

II.

Der Ruf nach „Entkonfessionalisierung“ wird auch innerhalb der Kirche erhoben. Auf der letzten Vollversammlung des Weltrats der Kirchen in Neu-Delhi 1961 ist die Frage nach der Existenzberechtigung der konfessionellen Weltbünde gestellt worden. Aus der Missionsarbeit unter den nichtchristlichen Religionen in Asien und Afrika sind Kirchen entstanden. Sie müssen ihren Weg als Minderheiten in einer nichtchristlichen Umgebung gehen. Sie suchen untereinander bei aller Verschiedenheit ihrer konfessionellen Gestalt die Verbindung. Für sie ist das Streben nach der Einheit eine Lebensfrage. Die Konfession stellt sich diesem Streben oftmals hindernd in den Weg. Deshalb kommt aus diesen sogenannten jungen Kirchen die Forderung, daß die Konfessionen überwunden werden müssen und möglichst zu verschwinden hätten.

Es ist nun keine Frage, daß die Gestalt der Kirche in dieser Welt immer in einer konfessionellen Form in Erscheinung tritt. Man kann nicht von einer christlichen Kirche an und für sich reden und von ihrer besonderen konfessionellen Gestalt absehen. Auch die ökumenische Bewegung muß damit rechnen. Sie ist in unserem Jahrhundert ein bedeutsames Kennzeichen der Kirche in der Welt geworden. In ihr vollzieht sich ein Vorgang, bei dem alle, die an Jesus Christus als den Herrn und Heiland ihres Lebens glauben, aufeinander zugehen und die Gemeinschaft miteinander suchen, ja auch zu gemeinsamem Handeln fähig werden. Und dennoch wird die konfessionelle Ausprägung der einzelnen Teile der gesamten Christenheit weiterhin bestimmende Bedeutung behalten.

Auf der Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes in Helsinki 1963 hat Professor Clifford Nelson einen bedeutsamen Vortrag gehalten über „Die eine Kirche und die lutherische Kirche“. In diesem Vortrag hat er sich der Frage gestellt, die durch Neu-Delhi aufgeworfen war. Er hat es getan auf dem Hintergrund der Bewegungen, die durch die Erörterung des Zweiten Vatikanischen Konzils überall in der Christenheit lebendig geworden sind. Denn auch in der Arbeit des Konzils ist ja eine Hinwendung zu der gesamten Christenheit zu erkennen. In diesem Vortrag hat er nicht die Forderung wiederholt, daß die konfessionellen Weltbünde innerhalb der Christenheit zu verschwinden hätten. Er hat vielmehr die Aufgabe aufgezeigt, daß es ein verantwortungsbewußtes und offenes Gespräch unter den Konfessionen in der Christenheit geben müsse. Dem darf sich niemand, der mit Ernst Christ sein will, entziehen. Dem muß sich jede Konfession mit Überzeugung stellen. Hier ist jeder gefordert, in klarer und deutlicher Aussage den besonderen Inhalt dessen auszusprechen, was in der einzelnen

Konfession an Glaubenserkenntnis gewonnen ist. In der Kirchengeschichte ist mehr als einmal dieses Gespräch abgebrochen. Zwischen den aus der Reformation hervorgegangenen Kirchen und der römisch-katholischen Kirche sind seit langen Jahrhunderten keine verantwortlichen Gespräche miteinander geführt worden. Jede Konfession, die sich dieser Aufgabe nicht widmet, steht in Gefahr, sich mit sich selbst zu beschäftigen und versinkt in Monologen. Sie sucht ihre Existenzberechtigung nachzuweisen, in dem sie sich gegenüber den anderen abgrenzt und kommt damit ganz von selbst in eine gewisse defensive Haltung hinein. Darum bleibt es die heute gestellte Aufgabe, das Gespräch miteinander zu suchen. Solange diese Welt besteht, wird es keine Möglichkeit geben, in der Kirche anders miteinander umzugehen. Vor Monopolansprüchen hat man sich zu hüten. Im Ringen um die Erfassung der Wahrheit wird dieses Gespräch seine innere Lebendigkeit erweisen.

Die „ökumenische Bewegung“ ist im Zusammenhang mit den Katastrophen entstanden, die in zwei Weltkriegen das gesamte Gefüge der Welt erschüttert haben. Diese Welt zerfiel in Haß, Vergeltung und Feindschaft. In ihr mußte ein Zeugnis davon gegeben werden, daß nicht diese zerstörenden Mächte allein das Feld behalten. Durch die ökumenische Bewegung sollte deshalb zum Ausdruck kommen, daß es noch Liebe in der Welt gibt. Von diesem Motiv her sind die großen Hilfsmaßnahmen zu erklären, die nach dem Ersten Weltkrieg durch die Konferenz für praktisches Christentum, nach dem Zweiten Weltkrieg durch die Arbeit des Weltkirchenrates zur Verwirklichung gekommen sind. In dem Augenblick, in dem diese praktische Arbeit aufgenommen wurde, hat sich gezeigt, daß man nun auch miteinander über den Glauben und über die Gestalt der Kirche reden mußte. Das hat in der Konferenz für Glaube und Kirchenverfassung (Faith and order) begonnen und wird heute in der theologischen Arbeit fortgesetzt, die vom Weltkirchenrat aufgegriffen und verantwortet wird.

III.

Wir nehmen als Glieder der lutherischen Kirche an diesem Gespräch teil. Dabei stehen wir vor der Aufgabe, das zu sagen, was durch die lutherische Reformation neu ans Licht getreten ist. Es ist festzuhalten, daß in der lutherischen Reformation der Zugang zu dem lauterem, reinen und unverfälschten Evangelium von Jesus Christus geöffnet ist. Durch den Dienst der lutherischen Kirche soll der Mensch in die Kirche Jesu Christi hineingeführt werden. Dort, wo man in der lutherischen Kirche stehen bleibt bei dem Bestreben, das Konfessionsbewußtsein zu stärken und dabei diese Weiterführung aus dem Auge zu verlieren, ist sie im letzten Grunde zur Institution

erstattet und nicht mehr Ausdruck von Leben. In diesem Sinn werden wir uns vor einem engen Konfessionalismus zu hüten haben, der in jeder — nicht nur der lutherischen — Konfession als Gefahr und Versuchung vorliegt. Es geht darum, in jeder Generation aufs neue die Aussagen des Glaubens, wie sie im lutherischen Bekenntnis festgelegt sind, verstehend zu begreifen und im persönlichen Bekennen zu aktualisieren. Hierbei genügt sicherlich nicht die Weise, daß man vorhandene und in früheren Zeiten einmal gefundene Bekenntnisaussagen einfach wiederholt. Die geistige Arbeit in der Bekenntnisformulierung wird dem, der sich näher mit diesen Bekenntnissen beschäftigt, Achtung und Respekt abnötigen. Man wird dabei erkennen, daß die Bekenntnisaussagen unter der Verpflichtung festgelegt wurden, über den Inhalt des Glaubens so sorgfältig und klar wie möglich seine Aussage zu machen. Hier wird nicht in den Bereich des Gefühlslebens verwiesen, sondern es wird die menschliche Vernunft und das menschliche Denkvermögen in Anspruch genommen, um das zu sagen, was man glaubt. Von daher bleiben die Glaubensbekenntnisse der alten Kirche und der reformatorischen Zeit immer bedeutungsvolle Versuche, an denen wir auch heute nicht einfach vorbeigehen können.

Nun muß allerdings folgendes geschehen: Wir müssen mit neuen Worten und auf neue Weise in der Konfrontierung mit den Problemen und Fragen der Gegenwart die alte Wahrheit zu sagen versuchen. Im Laufe der Kirchengeschichte ist es bei diesen Versuchen immer wieder geschehen, daß man den Zeitmeinungen entgegengekommen ist und Abstriche am Inhalt der Bekenntnisaussage gemacht hat. Das war nicht nur in der Zeit des Rationalismus so, das hat sich ereignet bis in unsere Gegenwart hinein. In der lutherischen Kirche bleibt es deshalb die gestellte Aufgabe, den Vollgehalt der Bekenntnisaussage zu erhalten und nun die Transformierung dieser Aussage in das gegenwärtige Denken zu vollziehen und sich persönlich anzueignen. Bekenntnis und Bekennen gehören zusammen. Eins lebt nicht ohne das andere.

In der Gegenwart ist die theologische Arbeit bestimmt durch die Fragen um das Verständnis der Heiligen Schrift. In unseren lutherischen Bekenntnissen gibt es keinen Artikel „de scriptura“. Mancher mag im Zusammenhang mit der gegenwärtigen Diskussion empfinden, daß das ein Mangel sei. Welche Hilfe wäre es, wenn man unter Berufung auf die Entscheidung und Erkenntnis der Väter im Glauben manchen Strömungen der theologischen Arbeit gegenüber sagen könnte: Hier ist eine Entscheidung vollzogen, zu der wir stehen und die es uns unmöglich macht, der modernen Theologie Beachtung zu schenken. Dadurch, daß im lutherischen Bekenntnis eine Aussage über die Lehre der Schrift fehlt, ist angedeutet, daß alle

Arbeit an der Schrift, alles Ringen um ihren Inhalt, Bewegung ist. Der einzelne Christ soll mit seiner Bibel leben. Keiner ist der Verpflichtung entnommen, den Inhalt des Evangeliums persönlich zu ergreifen. Dabei ist die lutherische Reformation der Zuversicht, daß der Heilige Geist Gottes, wann und wo er will, den Vollgehalt des Evangeliumsverständnisses schenkt und die überführende Wahrheit seiner Botschaft dem einzelnen Christen zur Gewißheit werden läßt. Der Dienst der Kirche in Predigt und Unterricht wird Hilfe sein müssen, damit das immer wieder sich ereignet. Deshalb hat die lutherische Reformation auf das Amt der Verkündigung soviel Nachdruck gelegt. Deshalb wird nach wie vor eine der entscheidenden Fragen bleiben, wie dieses Amt der Verkündigung ausgeübt und wahrgenommen wird.

IV.

Bei allen Fragen, die uns über Gestalt und Ordnung der Kirche begegnen, werden wir über das nachzudenken haben, was die „Konfession“ im einzelnen bedeutet. Es genügt nicht, wenn man kurz und bündig erklärt, in unserer lutherischen Kirche steht das lutherische Bekenntnis in Geltung. Man muß sofort hinzufügen, was dieser Satz meint. In Geltung stehen heißt doch recht verstanden: es hat tragende, haltende und wirkende Kraft. Wenn in unserer lutherischen Kirche der Prediger des Evangeliums auf das lutherische Bekenntnis verpflichtet wird, so bedeutet das für die Ausübung seines Dienstes, daß er nicht subjektive theologische Meinungen vertritt, sondern durch den wegweisenden Dienst des Bekenntnisses den Schlüssel zum Schriftverständnis hat. Ihn weiß er zu gebrauchen. Die Bindung an das Bekenntnis ist ihm nicht Last und Hemmung, sondern Hilfe. Dabei wird er bewahrt bleiben müssen vor falscher Sicherheit und sich hinführen lassen zu der Gewißheit, die Herz und Seele erfüllt. Das „Ich bin gewiß“ des apostolischen Zeugnisses wird ihm selbst Ausdruck seiner persönlichen Überzeugung und muß in der Verkündigung wieder und wieder zum Klingen zu bringen sein. Die Gegenwart hat ein charakteristisches Merkmal darin, daß sie auf allen Gebieten Ergebnisse geistiger Arbeit infrage stellt. Das bezieht sich auch auf den Inhalt des im neutestamentlichen Zeugnis dargebotenen Evangeliums. Man kann z. B. heute die Meinung vertreten hören, daß der geschichtliche Jesus unerkannt und unerkennbar wäre. Aus diesem Grunde sei es nicht möglich, von ihm anders zu reden als dadurch, daß er nach Person und Werk infrage zu stellen sei. In dieser Lage ist es eine Hilfe, wenn das Bekenntnis in Luthers Kleinem Katechismus zur Erklärung des 2. Artikels feststellt, daß Jesus Christus mein Herr sei, der mich erlöst hat, auf daß ich sein eigen sei.

Die Frage, was die Kirche ist, wird recht verstanden nur auf die Weise beantwortet werden können, daß die wegweisende Hilfe der lutherischen Bekenntnisaussage angenommen wird. In dieser Aussage sind zwei Momente enthalten, die nicht voneinander getrennt werden können. Auf der einen Seite wird daran erinnert, daß die Kirche überall dort sei, wo das Evangelium lauter und rein verkündigt wird und die Sakramente ihrer Einsetzung gemäß verwaltet werden. Darin ist die Funktion beschrieben, die in der Kirche wahrgenommen wird. Es gibt für das Verständnis der lutherischen Kirche keine wichtigere Aufgabe als die Sorge, diese Funktion lebendig zu erhalten. Auf der anderen Seite wird beschrieben, wo diese Funktion wahrzunehmen ist: in der Gemeinde. Sie sammelt sich unter der Verkündigung des Wortes des Evangeliums als des lebensschaffenden Wortes. Sie ruft den Einzelnen aus seiner Isolierung und fügt ihn ein in einen Lebensorganismus. Sie ist die Brunnenstube für die Erhaltung und Stärkung des persönlichen Glaubens und zeigt die Lebensaufgabe als Dienst, der aneinander geschieht.

Hier ist nicht die Rede von Kirche in einem soziologischen Sinn als einer menschlichen Gemeinschaftsform, die in dieser Welt unter anderen Verbänden besteht. Hier wird Kirche erkannt und bezeugt als ein Zusammengefügtsein von Menschen, die der Heilige Geist Gottes zusammengeführt hat. Alle Fragen nach Gestalt und Ordnung der Kirche werden von diesem Grundereignis her ihre Beantwortung finden müssen. Alle Probleme, die uns über Kirchenreform in der Gegenwart bewegen, werden hier ihre Grenze haben. Alle Arbeit, die an die Erneuerung der Kirche gewandt wird, wird von diesem Ausgangspunkt her zu bewältigen sein.

Das Bekenntnis unserer lutherischen Kirche tut uns also den Dienst, das Wesentliche nicht aus den Augen zu verlieren. Schon darum können wir von ihm nicht lassen. Es ist für uns nicht ein entbehrliches Schmuckstück oder ein museumswürdiges Kulturerbe. Wir halten an ihm fest, weil wir an ihm Klarheit gewinnen über unseren Weg in der gegenwärtigen Zeit.

V.

Die Lebens- und Wesensäußerung der Kirche geschieht in Mission und Diakonie. Für beides liegt nach dem Zeugnis des Neuen Testaments ein Auftrag des Herrn Christus vor. Die Kirche ist in der Gegenwart nur insoweit lebendige Kirche, als sie den missionarischen und diakonischen Auftrag ihres Herrn erfüllt. Grundsätzlich bestehen in diesem Punkt auch keine Meinungsverschiedenheiten innerhalb der christlichen Kirche in der ganzen Welt. Die Frage im einzelnen ist, wie innerhalb der Kirche diese Lebensäußerung

in rechter Weise zum Ausdruck kommt. Es ist unsere Meinung, daß auch dies geschieht unter Einschluß der konfessionellen Bestimmtheit der Kirche. Für das Gebiet der Mission läßt sich das gut aufzeigen an dem Lebenswerk zweier Männer, derer wir aus Anlaß der Wiederkehr ihres 100. Todestages in den letzten Jahren gedacht haben: Karl Graul und Ludwig Harms. Beide sind in ihrem Leben so geführt, daß sie Männer der lutherischen Kirche wurden. Jeder von ihnen hat das in eigener Weise ausgeprägt: Graul nach der Seite der Missions-Theologie, Ludwig Harms nach der Seite der gemeindlichen Praxis.

Auch in der anderen Lebensäußerung der Kirche, in der Diakonie, wird die konfessionelle Bestimmtheit ihre Wirkungen erkennen lassen. Am deutlichsten wird man das, soweit es sich um die lutherische Kirche handelt, an dem Werk von Wilhelm Löhe in Neuendettelsau erkennen können.

Harms und Löhe sind zugleich die Männer, die im 19. Jahrhundert aufgewiesen haben, daß die lutherische Kirche von ihrem Kirchenverständnis aus die Verantwortung für die Lutheraner in der Diaspora nicht vergessen dürfe. Sie gehören zu den geistigen Vätern des Werkes, das uns im Martin Luther-Bund anvertraut ist, der vor über hundert Jahren als „Lutherischer Gotteskasten“ seinen Weg begann. Auch damals wurde die kirchliche Umwelt in unserem deutschen Vaterland bestimmt von der Forderung, es möge unter den aus der Reformation kommenden Kirchen eine Einheit deutlich werden. Die Gründer unsres Werkes im Martin Luther-Bund betonten demgegenüber die Notwendigkeit, daß überall dort, wo Arbeit und Dienst der Kirche geschähe, Betonung der konfessionellen Bestimmtheit nicht außer acht gelassen werden dürfe. Das war nicht toter Konfessionalismus oder konfessionalistischer Eigensinn, sondern Verantwortung gegenüber dem Dienst der lutherischen Kirche. Es prägte sich auch sofort nach ganz praktischen Seiten hin aus. Man erkennt das daran, daß als erste Aufgabe für die in der Zerstreung lebenden Glaubensgenossen die Notwendigkeit bejaht wurde, ihnen Prediger zu senden, die die einzelnen zu Gemeinden sammeln sollten. Der Zusammenschluß zur Gemeinde sollte für den in der Vereinzelung stehenden Glaubensgenossen Halt sein und Stärkung werden, damit er den Glauben nicht verliert. Löhe hat zu seiner Zeit darauf hingewiesen, daß Tausend und aber Tausende von Gemeindegliedern aus lutherischen Kirchen in den Auswanderungsbewegungen des 19. Jahrhunderts ihren Glauben verloren, weil sie den Dienst der Prediger entbehren mußten. Die Geschichte unseres Werkes gibt Zeugnis davon, daß dieser Ansatzpunkt für seine Arbeit nach wie vor im Laufe der Jahre bestimmend geblieben ist. Wir wollen ihn auch heute nicht aus den Augen verlieren.

VI.

Das Diaspora-Werk einer lutherischen Kirche hat heute nicht nur für den Einzelnen zu sorgen. Es geht um die Stärkung der Gemeinde. Es gibt Diasporagemeinden und Minderheitskirchen in großer Zahl. Von daher ist die Aufgabe gestellt, diese lutherischen Gemeinden und Kirchen vor der Aufsaugung durch andere Kirchen zu bewahren und dazu zu helfen, daß sie bei der Kirche der lutherischen Reformation bleiben. Bei ihnen muß das gemeindliche Leben angeregt und geweckt werden. Sie müssen in den Zusammenhang der großen lutherischen Gesamtkirche hineingeführt werden und durch diesen Zusammenhang Kraft für ihr inneres und äußeres Leben gewinnen. Diasporagemeinde und Minderheitskirche kann in ihrer besonderen Situation mit einem Minderwertigkeitskomplex belastet werden und sich, ganz auf sich selbst zurückgezogen, in die Lage versetzt sehen, daß sie nur noch ihr Leben zu fristen hat. Vor dieser Entwicklung muß sie bewahrt werden. Das ist eine der Aufgaben, die in der Diasporaarbeit der Gegenwart erfüllt werden muß.

Man darf auch die Diasporakirche mit ihrem Gemeindeleben nicht veridealisieren und von vornherein der Meinung sein, in ihr seien Kräfte lebendig, die wir sonst in der Kirche nicht fänden. Eins ist sicher: ihre Glieder sind ganz anders nach dem Grund ihres Glaubens und ihrer Glaubensüberzeugung gefragt als wir in unserer volksgemeinschaftlichen Situation. Infolgedessen kann in der Diaspora klare Entschiedenheit eher zum Ausdruck kommen und der Wert der Gemeinschaft der Glieder untereinander eine ganz neue Bedeutung gewinnen.

Neben der Ausbildung von Predigern steht die Hilfe durch die Übersendung von theologischen Büchern und Erbauungsliteratur, wie sie durch das Sendedienstwerk des Martin Luther-Bundes seit über 25 Jahren geschieht. Die Diasporakirchen in Osteuropa wie in Übersee und im westlichen Teil unseres Kontinents werden dadurch laufend versorgt. Es sind Bibeln und Bibelteile, Gesangbücher in deutscher und fremder Sprache zur Versendung gekommen, der Kleine Katechismus und die übrigen Bekenntnisschriften der lutherischen Kirche hinausgegangen. Das Echo auf diesen Dienst zeigt uns, in welchem Umfang dadurch Stärkung und Förderung lutherischer Glaubensüberzeugung geschieht. Auf den Dienst unseres Sendedienstwerks wird auch für die nahe Zukunft die besondere Verantwortung unseres Martin Luther-Bundes liegen.

Um den für die Diaspora gestellten Aufgaben besser gerecht zu werden, sind wir eine enge Verbindung mit der zwischenkirchlichen Hilfe des Lutherischen Weltdienstes eingegangen. Der Martin Luther-Bund hat in

den letzten Jahren immer ein Projekt aus dem Jahresnotprogramm des Lutherischen Weltdienstes übernommen (1962 Predigerseminar der lutherischen Kirche in Polen, 1963 Verstärkung des pastoralen Dienstes an den deutschen Einwanderern in Australien, 1964 Bibliothek des Predigerseminars der Evangelischen Kirche A. B. in Österreich). Durch diese Verbindung ist der Martin Luther-Bund in den weltweiten Zusammenhang der Arbeit des Lutherischen Weltbundes einbezogen. Wir werden diese Verbindung für die Zukunft noch enger zu knüpfen haben. Unserem Bunde selbst wird damit der Blick in die Weite geöffnet und die Verantwortung für den Weg der lutherischen Kirche in der Welt auf Herz und Gewissen gelegt. Er möchte diese Verantwortung den Gliedern der lutherischen Kirche in Deutschland nahebringen versuchen und hofft, daß sein Werk getragen wird von Menschen, die ein brennendes Herz für die Erfüllung dieser Aufgaben haben.

Die christliche Kirche ist ein Heer. Wir stehen alle im Kampf. Das Evangelium ist unser Fähnlein; unter ihm haben wir gut Kriegführen, und wir siegen durch das Wort.

MARTIN LUTHER